

Erinnerung an Nils Århammar

(7. August 1931 – 10. Januar 2022)

Von Ulf Timmermann

Vielen, die in diesem Jahrbuch lesen, dürfte der in der Region auffällige Name Århammar bekannt sein, und so mancher wird damit etwas mit friesischer Sprache verbinden, ganz allgemein wenigstens. Nicht ganz so viele aber haben eine persönliche Erinnerung an diesen außergewöhnlichen Menschen, dem es nicht in die Wiege gelegt war, seine Lebensaufgabe an der Nordsee zu finden. Mit Nils war ich über ein halbes Jahrhundert verbunden, fachlich und im Laufe der Jahre bis ans Ende zunehmend freundschaftlich, wenn auch, mit seltenen Ausnahmen, auf große Entfernung. Die Eckdaten seines Lebensweges, vor allem die beruflichen, sind an verschiedenen Stellen nachzulesen; seine wissenschaftliche Leistung und Bedeutung wurde vielfach in unterschiedlichen Zusammenhängen innerhalb und außerhalb Nordfrieslands beschrieben und gewürdigt.

Von seiner Herkunft her deutete absolut nichts auf ein Leben für die Wissenschaft hin: aus Schweden, etwas genauer „geboren in Katrineholm“, wie u. a. in Wikipedia-Einträgen über ihn zu lesen steht. Das sagt nicht viel, denn Schweden ist groß und im deutschen Bewusstsein oft weit weg und Katrineholm nicht gerade ein bekannter Ort. Noch weniger Stora Malm, das gelegentlich als Geburtsort angegeben wird – urkundengerecht, denn so hieß die alte Kirchengemeinde, aus der sich erst 1957 die Stadtgemeinde Katrineholm löste, bis diese, zur kirchlichen Großgemeinde herangewachsen, ihrerseits 2010 Stora Malm endgültig schluckte. Und, das muss man dazu wissen, bis Mitte 1991 fungierten in Schweden ausschließlich die Pastorate der lutherischen damaligen Staatskirche als Standesämter. Nun ja, also Jugendzeit im Kleinstadtmilieu, oder? Der Geburtsort ist ja nicht unbedingt identisch mit dem Ort des Aufwachsens. Dieser war in Nils' Fall nämlich der elterliche Hof Söderspånga, noch jetzt im Familienbesitz, in der westlich an die heutige politische Gemeinde Katrineholm angrenzenden Gemeinde Vingåker, rund 130 km Luftlinie westsüdwestlich von Stockholm gelegen. Demnach ein Bauernsohn, was ihm später im

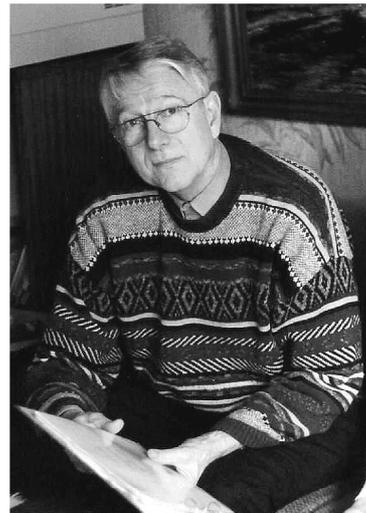


Foto: Hans Hoeg

Nils Århammar im Jahr 1997
auf Sylt

damals noch weitgehend landwirtschaftlich geprägten Nordfriesland für seine Sprachaufnahmen zugute kam und sein in seinen Schriften deutliches Interesse an Bezeichnungen für bäuerliche Geräte, Praktiken und Lebensverhältnisse mit erklären kann. Seit seinem elften Jahr besuchte er in Örebro, der nächstgelegenen Provinzhauptstadt, das traditionsreiche Karolinska Gymnasiet mit altsprachlichem Zweig. Leider war der Abstand von Zuhause so groß, dass er während der Schulzeit bei Verwandten in der Stadt wohnen musste, eine für ihn schmerzliche, nie ganz verwundene Erfahrung. Die Prägung in den ersten beiden Lebensjahrzehnten war, wie fast bei jedem, für vieles im weiteren Leben von entscheidender Bedeutung. Vor allem aber blieb er, wo er auch lebte, stets „der Schwede“, und ungeachtet der vielen Sprachen und Dialekte, die er nach und nach und oft bis zur Vollkommenheit beherrschte, war Schwedisch doch immer seine „geliebte Muttersprache“, wie er sich gelegentlich äußerte.

1951 nahm Nils nach Ableistung des Wehrdienstes auf Gotland sein Studium in Uppsala, etwa 60 km nördlich von Stockholm gelegen, an der renommierten, ältesten Universität Skandinaviens auf. Dieses finanzierte er zunächst teilweise als Werkstudent, denn es gab damals im Schweden Anfang der Fünfziger noch nicht die allgemeinen, öffentlichen Fördermittel für Studierende, wie sie 1965 eingeführt wurden. In Uppsala erfuhr er eine zweite, entscheidende Prägung, die von dem damaligen Germanistikprofessor Ernst Löfstedt, seinem hoch geachteten Lehrer, ausging, der in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts das Halligfriesische erforscht und später sich auch mit anderen Teilgebieten des Festlandnordfriesischen beschäftigt hatte. Unter Löfstedts Ägide erwarb sich Nils während des siebensemestrigen Grundstudiums (Deutsch, Englisch, Phonetik) und des anschließenden mehrjährigen germanistischen Aufbaustudiums (Lizentiatenstudiums) als Staatsstipendiat und zuletzt Assistent Löfstedts ein umfassendes, solides philologisches Wissen in seinem Fach mit Schwerpunkt Nordseegermanische Sprachen und insbesondere Friesisch. Schon während des Grundstudiums gab ihm ein Stipendium die Möglichkeit, insgesamt drei Semester an deutschen Universitäten zu verbringen, darunter 1952 in Münster wegen des dortigen Forschungsschwerpunktes Niederdeutsch und Niederländisch. In den Jahren 1955 bis 1957 hielt er sich in Marburg auf und arbeitete an dem hier angesiedelten Projekt Deutscher Wortatlas mit, dessen Erhebungsgrundlage übrigens ja auch die friesischen Sprachgebiete in Deutschland einschließt. Ist es Zufall, dass er hier – eine erste Probe seines wissenschaftlichen Fleißes – die Wortkarte für „Viehbremse“ (*Tabanus bromius*), dieses sozusagen landwirtschaftliche Insekt, mit deutschlandweit rund 48.000 Belegorten erstellte? Mit seinem erarbeiteten Rüstzeug begann er 1957 auf Anraten seines Mentors Löfstedt für die geplante Lizentiatenarbeit (entsprechend etwa einer deutschen Doktorarbeit) mit der Aufzeichnung des friesischen Dialektes auf Amrum und ab 1959 dann der entsprechenden Dialekte auf Föhr.

Die Annahme einer Stelle als wissenschaftlicher Assistent an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Universität Kiel Anfang 1960 war, wie sich zeigen sollte, eine grundlegende Weichenstellung, die Sprachwissenschaft zum Beruf zu machen, und das außerhalb Schwedens. Seit 1957 verheiratet mit der als Gymnasiallehrerin ausgebildeten Dänin Kristine Nielsen, die er schon bei seinem ersten Aufenthalt in Marburg kennen gelernt hatte, blieb er zunächst dreieinhalb Jahre in Kiel und ging dann nach Marburg zurück als wissenschaftlicher Assistent am Germanistischen Institut der Universität und am Deutschen Wortatlas sowie als Lektor für Schwedisch. Für die mit zwei Söhnen inzwischen vierköpfige Familie bot sich damit eine gewisse, aber schwerlich auf Dauer angelegte Lebensgrundlage. Wie in so vielen anderen Fällen mit langer Ausbildungszeit war auch für Nils der Lebensabschnitt von Ende Zwanzig bis Mitte Vierzig eine Zeit großer Doppelbelastung durch die oft unvereinbaren Ansprüche, die Familie und Beruf bzw. Karriere stellten, zumal es galt, sich unter beschränkten Verhältnissen auf hohem wissenschaftlichem Niveau für eine Lebensstellung überhaupt erst zu qualifizieren. In dieser bis Ende 1976 dauernden Periode erwarb er 1966 in Uppsala den Lizentiatengrad (fil. lic., d. i. philosophiae licentiatus) und 1974 in Marburg die Berechtigung zu eigenverantwortlicher Lehre an Hochschulen (Habilitation) für „Germanische Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Friesischen und Niederdeutschen“. Dafür bildete nicht, wie in der Sprachwissenschaft zumindest damals noch weitgehend üblich, eine gedruckte größere, geschlossene Abhandlung die Grundlage, sondern es traten zusammen mit einer verbindenden Einleitung an deren Stelle mehrere tiefschürfende, vom Umfang her kleinere, z. T. ungedruckte Untersuchungen von Einzelproblemen, insbesondere des Inselnordfriesischen – charakteristisch, denn zeitlebens geschah seine Produktion in der Form von Beiträgen in Zeitschriften, Übersichtswerken und Festschriften. Eine größere Darstellung in Buchform hat er nicht hinterlassen.

In der Marburger Zeit stand für Nils die Beschäftigung mit dem Inselnordfriesischen im Vordergrund, darunter ab 1968, als ihm die Fortführung von Krogmanns unzureichendem und unvollendetem Helgoländer Wörterbuch übertragen wurde, zunehmend auch mit dem Helgoländischen. Die Dokumentation der Sprache, Menschen, Lebensverhältnisse und Geschehnisse Helgolands blieb ihm von da an lebenslang eine Herzensangelegenheit. Populäre Ergebnisse seiner Tätigkeit waren damals drei allgemein verständlich gehaltene Beschreibungen der sprachlichen Verhältnisse und der dialektalen Literatur von Amrum, Föhr und Sylt sowie Vorschläge zur Rechtschreibung des Föhringisch-Amringischen. Gleichzeitig aber arbeitete er an der Erweiterung seines Repertoires in altgermanistische und gesamtfriesische Richtung durch Studien zu friesischen Wörtern mit umstrittener Herkunft, zu Sprachkontakt und nicht zuletzt durch eine umfassende Übersicht „Friesische Dialektologie“ (1968) mit kritischen, kurzen Beschreibungen der bis damals vorliegen-

den sprachwissenschaftlichen Literatur zu den einzelnen Dialektgebieten des friesischen Raums. Schließlich, und das sollte nicht unbeachtet bleiben, publizierte Nils auch auf dem zu damaliger Zeit noch neuen Feld der Soziolinguistik. Mit diesem vielseitigen Hintergrund wurde er 1976 auf den Lehrstuhl für Friesisch und Gotisch an der nordostniederländischen Universität Groningen berufen, in Konkurrenz zu mehreren westfriesischen Mitbewerbern und -bewerberinnen sowie seinem dort langjährig tätigen, nur wenige Monate jüngeren Landsmann Bo Sjölin (1931-2016), der ebenfalls zu Ernst Löfstedts Schülern in Uppsala gehörte. Sjölin erhielt bald danach die in Kiel neu errichtete, erste deutsche Friesisch-Professur, die allerdings niedriger eingestuft und noch ohne Prestige war. Dennoch wäre diese Stelle für Nils wohl die Wahl seines Herzens gewesen, wäre zum Zeitpunkt, als der Ruf nach Groningen erging, ihre Einrichtung schon endgültig beschlossene Sache gewesen. So blieb ihm nur, auf Sicheres statt Unsicheres zu setzen.

Als Nils mit Beginn des Jahres 1977 seinen Dienst in Groningen antrat, dürfte er am Ziel vieler seiner Wünsche gewesen sein: gut ausgestattetes, eigenes Institut, Ansehen, Selbständigkeit, Entfaltungs- und Einflussmöglichkeiten und eine gesicherte Existenz. Nun konnte er gezielt darauf hinarbeiten, dem Friesischen und dem sprachwissenschaftlichen Fach Frisistik international größere Bekanntheit und Geltung zu verschaffen, hatte doch z. B. noch 1979 der namhafte Germanistikprofessor Horst Haider Munske einen Aufsatz „Die Frisistik – ein Mauerblümchen der Germanischen Sprachwissenschaft“ getitelt. Eine Hauptrolle spielte hierbei die Mitarbeit an dem von der UNESCO geförderten Großprojekt Europäischer Sprachatlas (Atlas Linguarum Europae, ALE), wo er 1984-1987 die Sektion für germanische Sprachen leitete und 1986-1990 als Mitherausgeber fungierte. Nicht zuletzt auch durch die damit verbundenen Treffen, Tagungen und Konferenzen erweiterte sich sein internationales Kontaktnetz, zugleich zum Vorteil seines Faches. Ich glaube, er hat rückblickend diese Jahre als Höhepunkt seiner Karriere empfunden, zumal er parallel auch im Vorstand der Fryske Akademy, der zentralen Sprach- und Kultureinrichtung Westfrieslands in Ljouwert/Leeuwarden, tätig war (1982-1987) und an Universität und Akademie weitere Leitungsfunktionen bekleidete. Das Nordfriesische verlor er bei alledem aber nicht aus dem Blick und untersuchte, seinem Groninger Standort entsprechend, insbesondere dessen Beziehungen zum Niederländischen. Auch für das Helgoländische setzte er sich weiterhin ein, zunehmend mit Beistand von Ritva Mikkola, aus Finnland gebürtige, vielsprachige und sprachbegabte studierte Übersetzerin und Dolmetscherin mit zusätzlichem niederländischem Studienabschluss in Germanistik, Frisistik und Finnougristik. Nach mehreren Jahren Bekanntschaft heirateten sie 1986 – er in zweiter Ehe –, und im Laufe der Zeit wurde sie ihm immer weniger entbehrliche Mitarbeiterin, Stütze und Hilfe. Trotz des beruflichen Aufstiegs hatte ich den Eindruck, dass Nils mit seiner Situation

in Groningen doch nicht immer völlig zufrieden war. An der erforderlichen Umstellung von Deutsch als Verkehrssprache auf Niederländisch und Westfriesisch lag es jedenfalls nicht, denn die meisterte er recht schnell. Dagegen taten sich, besonders in seiner ersten Zeit, manche Kreise sehr schwer damit, dass er die für Westfriesland bedeutsame Professur erhalten hatte, obwohl seine Wurzeln nicht in der Region lagen. Dass er trotz der örtlich auf Alt- und Westfriesisch ausgerichteten Tradition, der er übrigens durchaus gerecht zu werden versuchte, seinen Interessenschwerpunkt im Nordfriesischen beibehielt, war nicht zum wenigsten auch Ausdruck seiner nach eigenem Zeugnis emotionalen Bindung an Nordfriesland. Der Gedanke, Nordfriesland und seine Menschen durch seinen Fortgang nach Groningen in gewisser Weise im Stich gelassen zu haben, ließ ihn während seiner Jahre dort nie los. Selbst sah er darin einen Hauptgrund dafür, Groningen schließlich wieder zu verlassen. Der zweite gewichtige Grund für ihn waren – neben dem durch Zusammenlegung von mehreren Universitätsinstituten ab Mitte der Achtzigerjahre verminderten Gewicht der friesischen Sprachforschung in einer neu gebildeten sog. Fachgruppe – innerhalb der Universität die ständigen Umorganisationen von Studiengängen, Forschungsprogrammen, Semestereinteilung u. dgl. Die damit verbundenen administrativen Aufgaben, die damals mit der einsetzenden Bürokratisierung und z. T. Beschränkung der Selbstverwaltung der Hochschulen überall zunahmen, frustrierten ihn zunehmend, denn er erlebte sie als deutliche Behinderung seiner eigentlichen Arbeit als Professor.

Als ihm die Möglichkeit geboten wurde, den neu geschaffenen Lehrstuhl für „Friesisch und seine Didaktik“ an der damaligen Pädagogischen Hochschule Flensburg – ab 1994 „Europa-Universität“ –, verbunden mit der Leitung des *Nordfriisk Instituut* in Bräist/Bredstedt, zu übernehmen, verließ er im Herbst 1988 nach elfeinhalb Jahren Groningen und zog, nachdem man ein passendes Haus gefunden hatte, mit seiner umfangreichen Privatbibliothek und dem riesigen, im Laufe der Zeit gesammelten Material an Sprachaufnahmen und -aufzeichnungen, Vorarbeiten usw. nach Bredstedt. Die Lehrtätigkeit in Flensburg versah er auch nach seiner Emeritierung 1996 noch bis ins Jahr 2008, während die Leitung des *Nordfriisk Instituut* bereits 1992 zwischen ihm als Direktor für Sprache, Literatur und die Redaktion des Nordfriesischen Jahrbuchs und Thomas Steensen (*1951) als leitendem Direktor für Geschichte, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit aufgeteilt wurde. Es zeigte sich nämlich, dass der Aufbau der friesischen Studiengänge in Flensburg – zumal ohne Personal für den Mittelbau – einen bedeutend größeren Einsatz erforderte als bei Übernahme der Professur zu überblicken gewesen war. Natürlich konnte er sich am neuen Wohnort wieder ungeteilt auf das Nordfriesische konzentrieren, ein Interesse, das jetzt vor allem in Übersichten, Untersuchungen dänisch/jütisch-nordfriesischer Sprachbeziehungen sowie Arbeiten zur Didaktik des Nordfriesischen seinen Niederschlag fand. Die Lehrtätigkeit in Flensburg

und seine Funktion am *Nordfriisk Instituut* beanspruchten Nils zwar außerordentlich, doch ergaben sich in der Region auch viele neue Kontakte und die Möglichkeit, durch Herausgebertätigkeit, vor allem im Rahmen des *Nordfriisk Instituut*, in die Breite zu wirken. Eine verdiente Anerkennung seiner bisherigen wissenschaftlichen Arbeit erfuhr er 1996 anlässlich seiner Emeritierung in Form einer umfangreichen Festschrift mit 40 Beiträgen von Sprach- und Literaturwissenschaftlern vieler Länder.

Der Übergang in den sog. Ruhestand gestaltete sich naht- und reibungslos. Das eventuell Weniger an verpflichtendem Arbeitseinsatz wurde alsbald aufgezehrt u. a. durch die Mitwirkung an dem großen Gemeinschaftsprojekt eines Handbuchs des Friesischen (erschieden 2001, 845 doppelspaltige Seiten), für das er als Mitherausgeber verantwortlich zeichnete und als größter Einzelautor selbst drei Beiträge mit insgesamt gut 68 Seiten verfasste. Hier verwirklichte er mit dem Kapitel „Grundzüge der nordfriesischen Sprachgeschichte“ in zwar gedrängter, jedoch geographisch erweiterter Form den Überblick, den für das Inselnordfriesische zu schaffen er einst buchstäblich ausgezogen war. Nils hat in seinen mehr als 100 größeren sprachwissenschaftlichen Artikeln und Veröffentlichungen auf den meisten Feldern der germanischen Philologie, vorwiegend im Rahmen der Frisistik, zu neuem bzw. vertieftem Wissen beigetragen und der Frisistik auch neue Impulse verliehen. Ein Beispiel hierfür ist sein 2005 auf dem Friesischen Philologenkongress in Ljouwert/Leeuwarden gehaltener Vortrag „Phraseologie – ein in der Frisistik unbestelltes, aber viel versprechendes Forschungsfeld“, mit dem er den Anstoß zu zahlreichen Arbeiten auf diesem Gebiet gab. Auch noch in seinem letzten Jahrzehnt veröffentlichte er sprachwissenschaftliche Artikel, manche ergänzend anknüpfend an von ihm schon vor langer Zeit behandelte Fragen. Im Hinblick auf seine oben erwähnte Bibliographie „Friesische Dialektologie“ von 1968 gehört hierher in gewisser Weise die lange, 2013 erschienene, positive Rezension – eher ein ergänzender Kommentar zu nennen – von Volkert Faltings großem „Etymologischem Wörterbuch der friesischen Adjektiva“, wo der Rezensent noch einmal seine enorme fachliche und nicht zuletzt bibliographische Kenntnis auf neuestem Stand glänzend einbringt. Gleiches gilt auch für seinen weit ausholenden Beitrag von 2017 über die friesischen Wortformen des Etymons „Welt“ in der Festschrift für Rolf Bremmer. Auch eine seiner letzten Veröffentlichungen, die Behandlung der Ortsnamen von „Joldelund“ bis „Wyk“, erschienen 2020, ist die Vollendung seiner weiterführenden Besprechung von 1993 bis zum Buchstaben H der in Laurs „Historischem Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein“ vorkommenden Ortsnamen Nordfrieslands.

Nein, unvollendet wollte Nils möglichst nichts hinterlassen, und das gilt weitgehend auch für sein Lieblings- und eigentliches Lebenswerk, das große Helgoländische Wörterbuch, an dem er seit seinen Marburger Jahren, zwar mit zeitweiligen Unterbrechungen, aber zusammen mit seiner Frau nach dem

Umzug nach Bredstedt dann um so intensiver gearbeitet hat. Wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ist ein Wörterbuch im Grunde niemals richtig fertig, weder was die Zahl der aufgenommenen Stichwörter noch die der darunter berücksichtigten Ausdrücke, Redewendungen und Verwendungsbeispiele betrifft. Stets kommt Neues hinzu, immer kann es noch mehr sein. Nichtsdestoweniger ist das von A bis Z online vorliegende und frei zugängliche Deutsch-Helgoländische Wörterbuch (www.helgolaendisch-halunder.de) mit zuletzt 524 doppelspaltigen Seiten, das zugleich eine Bestandsaufnahme des Helgoländischen darstellt, ohne Übertreibung beeindruckend zu nennen. Noch 2016 wurden 316 Seiten gezählt, inzwischen sind über 200 hinzugekommen, in Anbetracht der durch Nils' zunehmende Gesundheitsprobleme erschwerten Lebensumstände eine bewundernswerte Leistung der Århammars. Helgoland blieb über ein halbes Jahrhundert hinweg bis zuletzt Nils' nordfriesischer Lieblingsort, dem er sich weit über das sprachwissenschaftliche Interesse hinaus persönlich verbunden fühlte. In der Monatszeitschrift *Der Helgoländer* veröffentlichte er von Dezember 1974 bis Dezember 2017 über 43 Jahre hinweg 368 eigene Beiträge (dazu elf als Mitautor) unterschiedlicher Länge, darunter ausführliche Beiträge zu Wortschatz und Grammatik des Helgoländischen, sowie zahlreiche, z. T. umfängliche literaturgeschichtliche, volkskundliche, geschichtliche und kulturgeschichtliche Texte mit Bezug auf die Insel. Nicht mitgerechnet ist seine im gleichen Zeitraum umfassende Tätigkeit für die Monatszeitschrift *Der Helgoländer* als Herausgeber von Berichten, Erinnerungen und Erzählungen seiner Gewährsleute, nicht selten auf Helgoländisch. Einer seiner letzten Beiträge war im Februar 2016 ein freundschaftlicher Nachruf auf seinen Ansprechpartner Theo Schuster in Leer, Volkskundler und Verleger von u. a. *Helgoländer* Titeln. Der allerletzte erschien im Dezember 2017, bezeichnenderweise über „Die letzte Ausgabe von ‚Helgoland. Ein Mitteilungsblatt für Hallunner Moats‘ (Nr. 99/100, Dez. 1956)“. Zusammen mit seiner Frau Ritva verbrachte Nils ab Ende der Siebziger vier Jahrzehnte lang so gut wie jährlich eine Zeitlang auf der Insel zu immer weiteren Recherchen. Zu Recht hat ihn die Gemeinde Helgoland 2011 mit dem Ehrentitel „Verdienter Bürger Helgolands“ ausgezeichnet.

Sein Einsatz für Dokumentation und Erhalt nordfriesischer Sprach- und Kulturgegebenheiten beschränkt sich aber keineswegs auf das Helgoländische. Im Nordfriesischen Jahrbuch, in der Vierteljahreszeitschrift *Nordfriesland* des *Nordfriisk Instituut* und in *Zwischen Eider und Wiedau*, dem Heimatkalender des Nordfriesischen Vereins, hat er nicht wenige Beiträge auf diesem Feld, oft auch mit rein lokalen und biographischen Bezügen, veröffentlicht. Wenig auszeichnend und beachtet, aber für Breitenwirkung um so wichtiger war seine zeitraubende Tätigkeit als Herausgeber bzw. Mitherausgeber vieler nordfriesischer Texte sowie sein Wirken als Prüfer und Bearbeiter (Lektorierung) von Manuskripten zu nordfriesischen Themen. Noch bedeutender, was

Breitenwirkung betrifft, war aber – natürlich neben seiner Lehrtätigkeit in Flensburg – vielleicht seine stete Bereitschaft, anderen aus seinem ungeheuren Wissensschatz freigebig mitzuteilen, was sich in z. T. umfassender Mitarbeit an nicht wenigen Büchern zeigte. Und natürlich profitierte von dieser Bereitschaft auch so manche sprachwissenschaftliche Arbeit, die er, wie ich es selbst dankbar erfahren habe, über Jahre hin kundig begleitete, auch wo dies nicht bzw. nicht mehr zu seinen dienstlichen Aufgaben gehörte. Zu dem auf lange Sicht Wichtigsten, was er nachgelassen hat, gehört zweifelsohne seine Dokumentation nordfriesischer Dialekte durch eine riesige Menge von Tonbandaufnahmen und deren, größtenteils von anderen, insbesondere seiner Frau, angefertigten Ausschriften. Für seinen sprachlich-kulturellen Einsatz in der und für die Region Nordfriesland wurde er 2001 mit dem Sylter C. P.-Hansen-Preis und 2014 – als bislang einziger Sprachwissenschaftler – mit dem 1986 für kulturelle Verdienste gestifteten Hans-Momsen-Preis des Kreises Nordfriesland geehrt.

In seinen letzten Jahren hat Nils rückblickend besonderen Wert darauf gelegt, dass seine Lebensarbeit als weit über Nordfriesland hinausgehend wahrzunehmen ist, insbesondere sein Bestreben, der Frisistik im Rahmen der germanischen Sprachwissenschaft und allgemein dem Friesischen international zu größerer Beachtung zu verhelfen. In der Tat ist ja in Nordfriesland weniger bekannt, was er in mehreren Handbüchern, Nachschlage- und Übersichtswerken vom Merian und Brockhaus bis zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde über Friesisch und Themen mit friesischem, auch explizit nordfriesischem Sprachbezug geschrieben hat; ferner seine Artikel im Niederdeutschen Jahrbuch, in der Zeitschrift für Mundartforschung, in der Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik und nicht zuletzt in *Us Wurk* (Universität Groningen); seine sprachwissenschaftlichen Beiträge in vielen Festschriften für verdiente Kollegen von Finnland bis Italien; seine meist in den Kongressakten oder -berichten, z. B. *Philologia Frisica*, gedruckten Vorträge, die er auf regionalen, europäischen und internationalen Kongressen und Tagungen, darunter mehrmals auf dem Friesischen Philologenkongress und dem Internationalen Kongress für Namenforschung, gehalten hat; und schließlich so manche weiterführende, kritische Besprechung von seinen Interessenbereich berührenden neuen Werken. Nils verfügte über ein weit gespanntes Kontaktnetz und war Mitglied mehrerer sprachwissenschaftlicher Gesellschaften, so schon früh des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und zuletzt noch der erst 1999 gegründeten Gesellschaft für Phraseologie (*Europhras*) mit Sitz in Zürich. Dass er auch Mitglied der *Fryske Akademy* in Ljouwert/Leeuwarden war, ist eine Selbstverständlichkeit.

Schon von Schule, Ausbildung und Interessenlage her ist es nicht verwunderlich, dass Nils mit einer Reihe von Sprachen und Dialekten mehr oder weniger gut vertraut war. Wenn einem die Frage gestellt wird „Wie viele Spra-

chen kannst du eigentlich?“, fällt die Antwort niemals leicht, denn „können“ ist hier ein sehr dehnbarer Begriff: geschriebene und gesprochene Sprache zu verstehen sowie sie selbst zu schreiben und zu sprechen? Und das alles unbehindert und vollkommen oder nur mit partiellen oder großen Einschränkungen? Oder vielleicht nur eine dieser Kategorien mehr oder weniger gut zu beherrschen, wie das bei sog. toten Sprachen wie Latein, Altgriechisch, Gotisch oder eben auch Altfriesisch im Hinblick auf Schriftverstehen für gewöhnlich der Fall ist? Und wo geht überhaupt die umstrittene Grenze zwischen Dialekt und Sprache? Nils hat meistens auf Deutsch publiziert, doch einiges auch auf Englisch, Niederländisch, Westfriesisch und Dänisch. Er beherrschte daneben aktiv alle inselnordfriesischen Dialekte und vom Festlandnordfriesischen am besten den heutigen Hauptdialekt Mooring. Vielfach bezeugt ist sein enormes Gedächtnis für Wörter und Lautformen und für Fund- und Belegstellen aller Art. Ähnlich umfassend aber war daneben sein Gedächtnis für Personen und biographische Einzelheiten. Sein Interesse für Personen und Persönlichkeiten fand nicht nur in biographischen Skizzen, sondern auch in vielen Nachrufen auf Menschen seines Kontaktkreises und in Würdigungen, darunter insbesondere seines bewunderten Lehrers Ernst Löfstedt, seinen Ausdruck. Bei seiner sorgfältigen, ja akribischen Art und wissenschaftlichen Redlichkeit war es für ihn nicht immer einfach, seine Darstellungen der Fülle seines Wissens entsprechend zu gestalten. Zahlreiche, oft sehr lange Anmerkungen, dazu Exkurse und Nachträge in so manchem Artikel zeugen davon. Und natürlich war er auch Perfektionist, wie u. a. die nicht seltenen, kleinen handschriftlichen Korrekturen und Ergänzungen in zugesandten Separatdrucken seiner Artikel andeuten.

Nils war ein lebenswürdiger, sensibler – und daher verletzlicher – Charakter, blieb aber auch bei persönlichen Differenzen in Sachfragen unvoreingenommen und kooperativ. Im Alter wich seine kritische Auffassung verschiedener Personen des fachlichen und beruflichen Umfelds einer eher abgeklärten, versöhnlichen Sichtweise. Eine ganz besondere Begabung besaß er dafür, Kontaktpersonen für seine Erhebungen ausfindig zu machen und mit ihnen nicht selten über Jahrzehnte hin eine vertrauensvolle und oft auch freundschaftliche Beziehung zu pflegen. Überwiegend waren seine Informanten ältere Frauen, denn diese trügen seiner Erfahrung nach am besten die überkommene Mundart weiter – und erzählten gerne. Anspruchslos in persönlichen Dingen gönnte er sich bis in seine letzten Jahre nur wenige Arbeitspausen. Weitere Reisen waren fast immer eine Art Dienstreisen zu Kongressen und Tagungen an den verschiedensten Orten in Europa. Soweit ich weiß, machten er und seine Frau nur ein paar Mal in den letzten Jahren Erholungsreisen in südliche Gefilde. In jedem Sommer aber, selbst noch 2021, fuhren die Århammars – in den Berufsjahren für einige Wochen, später für längere Zeit, in den letzten Jahren sogar für drei bis vier Monate – mit dem Auto in Ritvas Hei-

mat in Südwestfinnland und statt direkt mit der Fähre von Travemünde nach Helsinki oft über Dänemark oder Schweden zu Besuchen bei Verwandten und alten Bekannten, solange solche Umwege nicht zu anstrengend wurden. In Ritvas Elternhaus im Kirchdorf der Gemeinde Vesilahti (d. i. „Wasser-Bucht“ = „Bucht des Gewässers“?) etwa 150 km Luftlinie nordwestlich von Helsinki, hatten sie sich in geruhsamer, naturnaher Umgebung ein Refugium abseits von Ansprüchen anderer und nicht zum wenigsten an sich selbst geschaffen, doch auch da gelang es wohl nur zeitweise, von letzteren Abstand zu halten, denn Arbeit nahm Nils auch hierhin immer reichlich mit. Sein seit der Kindheit bewahrtes botanisches Interesse musste jedenfalls zeitlebens und eben so oft auch hier hinter der Sprachwissenschaft und seinem Engagement für das Nordfriesische, nicht zuletzt das Helgoländische, zurückstehen. Auch um die Möglichkeiten rechnergestützten Schreibens für sich nutzbar zu machen, reichten Zeit und Energie nie hin. Kugelschreiber und Schreibmaschine verblieben seine Werkzeuge, und Ritva erledigte für ihn geduldig, gewissenhaft und kompetent alles „Technische“ und ein gut Teil mehr. Ohne diese Hilfe und Mitarbeit wäre sehr wahrscheinlich so manche Veröffentlichung nicht zustande gekommen. Nils hatte das doppelte Glück, bis in die letzten Tage seine vollen Geisteskräfte zur Verfügung zu haben sowie trotz der in den späten Jahren durch Krankheiten zunehmend geschwächten Konstitution dank der treuen Tatkraft seiner Frau in seinem gewohnten, für seine Tätigkeit unverzichtbaren Lebensbereich in Bredstedt verbleiben und dort im Rahmen des Möglichen wirken zu können.

Auch wenn unsere sprachlichen Interessen und Arbeitsfelder in späteren Jahren z. T. verschiedene Richtungen genommen haben, blieb Nils mir stets ein guter Freund, den ich entbehre, wie ihn seine nordfriesische Wahlheimat und sein ganzes Wissenschaftsfach entbehren wird. Als der sprachbegabte, scharfsinnige Universalist ist er zu einem der Großen der Frisistik geworden, der so gut wie auf allen Forschungsfeldern Wesentliches beigetragen hat, ohne dabei die Menschen seiner Region und deren sprachpraktische Erfordernisse zu vergessen. Zeiten ändern sich und wissenschaftliche Richtungen lösen sich ab. In seiner Zeit das Beste gegeben zu haben, ist das Schönste, was Spätere über ihn werden sagen können.

Bibliographien

Eine Gesamtbibliographie findet man auf der århammarschen Homepage unter www.helgolaendisch-halunder.de/78.html. Beiträge in der Monatszeitschrift *Der Helgoländer* gibt das Hauptverzeichnis nur in Auswahl. Sämtliche Beiträge für diese Zeitschrift bietet aber anschließend eine besondere Tabelle.

Für die Bibliographie bis 1996 siehe auch Adeline Petersen und Ritva Århammar: Bibliographie Nils Århammar. In: Adeline Petersen und Hans-Frede

Nielsen (Hrsg.): A Frisian and Germanic Miscellany. Published in Honour of Nils Århammar on his Sixty-Fifth Birthday, 7 August 1996 (= NOWELE 28/29) Odense, Bredstedt 1996, S. XIX–XLII.

Für die Bibliographie 1997–2011 siehe auch Ulf Timmermann: Nils Århammar 80 Jahre. In: Nordfriesisches Jahrbuch 47 (2012), S. 7–12, hier S. 10–12. Nachtrag: Sylt. Namenkundlich. In: Heinrich Beck u. a. (Hrsg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30, S. 2014–2016.

Beiträge in Der Helgoländer sind in diesen beiden Teilbibliographien sowie in der nachstehenden nur in kleiner Auswahl verzeichnet.

Bibliographie ab 2012

- 2012 Südergoesharder Friesisch und Niederdeutsch. Das Gedicht „Verjäden“ (Vergessen) von Lorenz Chr. Hansen (1896) mit einer plattdeutschen Übersetzung von Jenny Friedrichsen, Hattstedt. In: Zwischen Eider und Wiedau. Heimatkalender für Nordfriesland [2011], S. 187–192.
- 2012 Nochmals zu altrüstr. *reth* ‚Rad‘ und *ēthma* ‚Atem‘ et cons. In: Us Wurk 61, S. 105–113.
- 2013 Nochmals zur Erklärung der altfries. Anlautvarianten *fiāl* und *tiāl/tiēl* des Etymons *wiel* (ndl.) / *wheel* (engl.) ‚Rad‘. In: Us Wurk 62, S. 64–68.
- 2013 Besprechung von Volkert F. Faltings: Etymologisches Wörterbuch der friesischen Adjektiva, Berlin, New York 2010. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 80, Heft 1, S. 77–89.
- 2013 Auf der Suche nach Spuren der englischen Zeit im Helgoländischen. In: Jarich Hoekstra (Hrsg.): Twenty-Nine Smiles for Alastair. Freundesgabe für Dr. Alastair G. H. Walker zu seinem Abschied von der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 4. Juli 2013, Grins/Groningen, Kil/Kiel (= Estrikken/Ålstråke 94), S. 5–20.
- 2014 Ein nordfriesisches Potpourri. Dankesrede zum Hans-Momsen-Preis 2014. In: Nordfriesland. Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft 188, S. 18–25.
- 2016 Der Leeraner Verlagsbuchhändler Theo Schuster verstorben. In: Der Helgoländer 620, (Februar), S. 20.
- 2016 Ulf Timmermann zum 75. Geburtstag. Mit einer Bibliographie. In: Nordfriesisches Jahrbuch 52, S. 105–116.
- 2017 Die letzte Ausgabe von „Helgoland. Ein Mitteilungsblatt für Hallunner Moats“ (Nr. 99/100, Dez. 1956). In: Der Helgoländer 642 (Dezember), S. 58–59.
- 2017 Die friesischen Wortformen des Etymons *Welt* (*World*) in Zeit und Raum. Erb- vs. Lehnlautungen. In: Stephen Laker und Michiel de Vaan (Hrsg.):

- Frisian through the Ages. Festschrift for Rolf H. Bremmer Jr, Leiden, Boston (= Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 77, Heft 1–2), S. 5–36.
- 2018 Bekannte und neuentdeckte friesische Gedichte des aus Risum stammenden Husumer Lehrers Sönke Petersen (1833–1918). Mit einer Lebensskizze. In: Jørgen Kühl (Hrsg.): *Klaar Kiming*. Festschrift für Thomas Steensen, Bräist/Bredstedt, S. 23–35.
- 2019 *Mjarne schan we tu sulme eefter Lunham*. Über die positionsbedingte Velarisierung bzw. Labialisierung des altnordfriesischen *i > u*. In: *Nordfriesisches Jahrbuch* 54, S. 215–231.
- 2020 Wolfgang Laurs Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein aus der Sicht der nordfriesischen Namen- und Sprachgeschichtsforschung (2). In: *Nordfriesisches Jahrbuch* 55, S. 69–84.
- 2020 Das Verb „brauen“ im Helgoländischen: mit Beibehaltung der starken Flexion und reich entwickelter Semantik. In: *Us Wurk* 69, S. 105–114.
- 2022 (*posthum*) Zum Stand der Erfassung und Erschließung des Wortschatzes der nordfriesischen Sprache der Inseln Föhr und Amrum. In: Alastair Walker u. a. (Hrsg.): *From West to North Frisia: A Journey along the North Sea Coast. Frisian studies in honour of Jarich Hoekstra*, Amsterdam (= NOWELE, Supplement Series 33), S. 2–25.
- 2023 (*voraussichtlich*) Ein nachgelassenes Manuskript für die in Vorbereitung befindliche Gedenkschrift für Hans-Frede Nielsen: Ostfries.-nd. *Bau, Schuurschott* und *Tiek(e)* – drei friesische Substratnamen für Insekten.